

EKKEHARD FELDER
LUDGER LIEB (Hg.)

Texte. Seit 1386.

Gedichte – Kurzprosa – Sprachdaten
Von Wissenschaftlerinnen und
Wissenschaftlern der Universität Heidelberg
in der Akademischen Mittagspause
vorgestellt und erläutert

Unter Mitarbeit von
KATRIN BERTY,
KATJA EBEL,
MARTINA ENGELBRECHT
und JANINE LUTH

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
 Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
 in der Deutschen Nationalbibliografie;
 detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
 über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

UMSCHLAGBILD

© Universität Heidelberg

Kommunikation und Marketing/Eva Tuengerthal

ISBN 978-3-8253-6576-9

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
 Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
 ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt ins-
 besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
 die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
 Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
 Umschlaggestaltung: Klaus Brecht GmbH, Heidelberg
 Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
 Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
 und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhalt

Vorwort	XVII
Ludger Lieb, Germanistisches Seminar Anflug der Texte. Das <i>Falkenlied</i> des Kürenbergers – poetologisch gedeutet	1
Elkehard Felder, Germanistisches Seminar Die Wahrheit in der Sprache oder die Sprache der Wahrheit	9
Tobias Bulang, Germanistisches Seminar Die Lehre von den Temperamenten und die Dichtung: Ein Trink- lied des Mönchs von Salzburg (<i>Der herbst mit süßsen truben</i>)	19
Christof Weiland, Romanisches Seminar Mythisches Frühlingswehen: Francesco Petrarca's Sonett 310 (<i>Canzoniere</i>)	27
Manfred Lohmeier, Anglistisches Seminar Chirikure Chirikure: <i>Tino Bbomba</i> – Spoken Word Poetry as Poetry Performance	35
Bernhard Walcher, Germanistisches Seminar Heinrich Böll: <i>Anekdoten zur Senkung der Arbeitsmoral</i>	41
Giulio Pagonis, Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie Deutsch als Zweitsprache – Eine Standortbestimmung	49
Rainer Dietrich, Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie Warum wirzige Werbung weniger wirkt. Ein Essay zu Kuno Fischers „Über den Witz“	57
Ricarda Wagner, Germanistisches Seminar Philologie als Entätselung der Welt? Das altenglische <i>Exeter Book</i> Riddle 43	69

Michael R. Ort, Germanistisches Seminar Das Titelblatt der <i>Historia von D. Johann Fausten</i>	75
Joim Albrecht, Institut für Übersetzen und Dolmetschen „Und es erhob sich ein Streit ...“ (Offenbarung 12, 7–8). Von der Austreibung des Unheimlichen durch idiomatisches Übersetzen	83
Jekatherina Lebedewa, Institut für Übersetzen und Dolmetschen Shakespeare 66	89
Sylvia Kalina, Institut für Übersetzen und Dolmetschen Was wird beim Dolmetschen übertragen: Alles, weniger oder mehr?	97
Giovanni Rovere, Institut für Übersetzen und Dolmetschen „Auf der Piazza einen Cappuccino genießen ...“ Italienische Wörter im Deutschen – übersetzbar oder nicht?	105
Jürgen Joachimssthaler, Institut für Deutsch als Fremdsprachen- philologie/Institut für Neuere deutsche Literatur, Universität Marburg Leszek Libera: <i>Der Utopiek</i>	111
Nelson Puccio, Romanisches Seminar/Romanisches Seminar, Ruhr-Universität Bochum Eigenamen als Minirexte	121
Karin Tebben, Germanistisches Seminar Ein Kleinod deutscher Lyrik: Eichendorffs <i>Mondnacht</i> (1837)	131
Gerhard Poppenberg, Romanisches Seminar Julio Cortázar: „Now shut up you distasteful Adbekunkus!“ Erleuchtung in der Dusche	139
Gerhard Kremer, Institut für Computerlinguistik Verstehen Computer Sprache?	145
Marthias Arzig, Germanistisches Seminar „Wenn ich so sagen könnte“: Eine linguistische Marginalie zu Heideggers Hölderlin-Lektüre	153

Laura Giacomini, Institut für Übersetzen und Dolmetschen Warum es in Italien Kritiken <i>regnet</i> und Proteste in Flocken <i>fallen</i> . Wie Kollokationen Übersetzer täglich herausfordern	163
Viktorija Adam, Romanisches Seminar Kontemplative Naturbetrachtungen zur Mitagsstunde. Eugenio Montales Gedicht <i>Mertiggiane</i>	171
Caroline Socha, Germanistisches Seminar/Deutsches Seminar Universität Basel Fraktur vs. Antiqua: Abraham Gotthelf Kästners Epigramm <i>Deutsche Vejle mit lateinischen Buchstaben</i>	179
Kathrin Pfister, Anglistisches Seminar Heilen in der Frühen Neuzeit: Das Heidelberger Arzneibuch des Christoph Wirsung	187
Vera Nünning, Anglistisches Seminar Bill Clinton, Karl-Theodor zu Guttenberg und andere unglaubwürdige Erzähler: Unzuverlässiges Erzählen aus literatur- wissenschaftlicher Sicht	193
Dieter Borchmeyer, Germanistisches Seminar Mozarts Bildnisserie: Schikaneders Liebessonett	203
Friederike Reents, Germanistisches Seminar Gottfried Benns <i>Bierode</i> als kontrafaktische Stimmungslirik	207
Ralf Georg Czapla, Germanistisches Seminar Fast ein Liebesbrief: August Wilhelm von Schlegel schreibt seiner Haushälterin Maria Löbel	215
Reinhard Dürting, Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit <i>Der Tote spricht aus dem Grab</i> . Zum Epitaph des Wilhelm Xylander (gest. 1576)	223
Hertle-Christin Jessen, Romanisches Seminar „Fiar Nox!“ Religion und Dichtung im Werk René Chars	229

Janina Reibold, Germanistisches Seminar	
Hamanns <i>Kleiner Versuch eines Registers über den einzigen Buchstaben P</i>	237
Thomas Spranz-Fogasy, Institut für Deutsche Sprache Mannheim	
Was denkt der Arzt, was sagt er? Hypothesenbildungsprozesse in einem ärztlichen Gespräch	245
Beat Glauser, Anglistisches Seminar	
Geoffrey Chaucer (~1343–1400). <i>The Legend of Good Women, Prologue</i> (Text F), ll. 1–26	253
Gertrud Maria Rösch, Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie	
Georgische Geheimnisse. Die Poetik des Fremden im Roman <i>Mein sanfter Zwilling</i> (2011) von Nino Haratischvili	259
Sandra Mollin, Anglistisches Seminar	
Frequenz, Erymologie, Stil: Ein aktueller Zeitungsreze als Spiegel des englischen Wortschatzes	271
Frank Harstlem, Institut für Übersetzen und Dolmetschen	
demmenschenwürde	277
Daniela Ionescu-Bonanni, Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie	
Narration und Phantasia. Wortverflechtungen bei Herta Müller	285
Syblle Große, Romanisches Seminar	
Mag. Frankreich die englische Sprache nicht?	293
Katharina Jacob, Germanistisches Seminar und Till Stellino, Romanisches Seminar	
Sprache reflektieren – Mentalitäten analysieren. Diskussionen über Sprache auf Internetseiten im deutsch-italienischen Vergleich	301
Stephan Dör, Romanisches Seminar	
Kritik an Sprachthemen. Verborgene Wissenschaft im Rosenroman ...	311

Jörg Riecke, Germanistisches Seminar	
Äpfelchen, wohin rollst Du?	319
Thomas Sträter, Institut für Übersetzen und Dolmetschen	
„Übersetzen oder gefressen werden“	327
Raffaella Kessel, Germanistisches Seminar	
Hartmann Von Aue: <i>Iwein</i>	335
Katharina Bremer, Germanistisches Seminar	
Einige Gedanken zur sprachlichen Sozialisation	343
Ellen Redling, Anglistisches Seminar	
Life-Writing und Lyrik: Tony Harrison autobiographisches Gedicht <i>Fire-eater</i>	349
Elke Ulkena-Best, Germanistisches Seminar	
Minnesang: Diemar von Eist und sein Wechsel <i>Of der landen obene</i> (MF 34,3)	357
Óscar Loureda Lamas und Laura Nadal, Institut für Übersetzen und Dolmetschen	
Diskursparakeln und Übersetzung	363
Urs Heffrich, Slavisches Institut	
Vladimir Holan bei Mozarts Begräbnis	373
Bettina Kaibach, Slavisches Institut	
<i>Durch die Ritze</i> : Isak Babels literarischer Voyeurismus	379
Susanne Bach, Germanistisches Seminar	
<i>mein jahrgang, dreinundschzigste jense</i> – Lutz Seilers lyrischer Blick auf eine verschwundene Kindheit	385

EKKEHARD FELDER
LUDGER LIEB (Hg.)

Texte. Seit 1386.

Gedichte – Kurzprosa – Sprachdaten
Von Wissenschaftlerinnen und
Wissenschaftlern der Universität Heidelberg
in der Akademischen Mittagspause
vorgestellt und erläutert

Unter Mitarbeit von
KATRIN BERTY,
KATJA EBEL,
MARTINA ENGELBRECHT
und JANINE LUTH

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

UMSCHLAGBILD

© Universität Heidelberg
Kommunikation und Marketing/Eva Tuengerthal

ISBN 978-3-8253-6576-9

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt ins-
besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Umschlaggestaltung: Klaus Brecht GmbH, Heidelberg
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhalt

Vorwort	XVII
Ludger Lieb, Germanistisches Seminar Anflug der Texte. Das <i>Falkenlied</i> des Kürenbergers – poetologisch gedeutet	1
Ekkehard Felder, Germanistisches Seminar Die Wahrheit in der Sprache oder die Sprache der Wahrheit	9
Tobias Bulang, Germanistisches Seminar Die Lehre von den Temperamenten und die Dichtung. Ein Trink- lied des Mönchs von Salzburg (<i>Der herbst mit süessen trauben</i>)	19
Christof Weiland, Romanisches Seminar Mythisches Frühlingswehen: Francesco Petrarca's Sonett 310 (<i>Canzoniere</i>)	27
Manfred Loimeier, Anglistisches Seminar Chirikure Chirikure: <i>Tino Bhomba</i> – Spoken Word Poetry als Poetry Performance	35
Bernhard Walcher, Germanistisches Seminar Heinrich Böll: <i>Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral</i>	41
Giulio Pagonis, Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie Deutsch als Zweitsprache – Eine Standortbestimmung	49
Rainer Dietrich, Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie Warum witzige Werbung weniger wirkt. Ein Essay zu Kuno Fischers „Über den Witz“	57
Ricarda Wagner, Germanistisches Seminar Philologie als Enträtselung der Welt? Das altenglische <i>Exeter Book</i> Riddle 43	69

Michael R. Ott, Germanistisches Seminar Das Titelblatt der <i>Historia von D. Johann Fausten</i>	75
Jörn Albrecht, Institut für Übersetzen und Dolmetschen „Und es erhob sich ein Streit ...“ (Offenbarung 12, 7–8). Von der Austreibung des Unheimlichen durch idiomatisches Übersetzen	83
Jekatherina Lebedewa, Institut für Übersetzen und Dolmetschen Shakespeare 66	89
Sylvia Kalina, Institut für Übersetzen und Dolmetschen Was wird beim Dolmetschen übertragen: Alles, weniger oder mehr?	97
Giovanni Rovere, Institut für Übersetzen und Dolmetschen „Auf der Piazza einen Cappuccino genießen ...“ Italienische Wörter im Deutschen – übersetzbar oder nicht?	105
Jürgen Joachimsthaler, Institut für Deutsch als Fremdsprachen- philologie/Institut für Neuere deutsche Literatur, Universität Marburg Leszek Libera: <i>Der Utopek</i>	111
Nelson Puccio, Romanisches Seminar/Romanisches Seminar, Ruhr-Universität Bochum Eigennamen als Minitexte	121
Karin Tebben, Germanistisches Seminar Ein Kleinod deutscher Lyrik: Eichendorffs <i>Mondnacht</i> (1837)	131
Gerhard Poppenberg, Romanisches Seminar Julio Cortázar: „Now shut up you distasteful Adbekunkus“. Erleuchtung in der Dusche	139
Gerhard Kremer, Institut für Computerlinguistik Verstehen Computer Sprache?	145
Matthias Attig, Germanistisches Seminar „Wenn ich so sagen könnte“. Eine linguistische Marginalie zu Heideggers Hölderlin-Lektüre	153

Laura Giacomini, Institut für Übersetzen und Dolmetschen Warum es in Italien Kritiken <i>regnet</i> und Proteste in Flocken <i>fallen</i> . Wie Kollokationen Übersetzer täglich herausfordern	163
Viktoria Adam, Romanisches Seminar Kontemplative Naturbetrachtungen zur Mittagsstunde. Eugenio Montales Gedicht <i>Merigiare</i>	171
Caroline Socha, Germanistisches Seminar/Deutsches Seminar Universität Basel Fraktur vs. Antiqua: Abraham Gotthelf Kästners Epigramm <i>Deutsche Verse mit lateinischen Buchstaben</i>	179
Kathrin Pfister, Anglistisches Seminar Heilen in der Frühen Neuzeit. Das Heidelberger Arzneibuch des Christoph Wirsung	187
Vera Nünning, Anglistisches Seminar Bill Clinton, Karl-Theodor zu Guttenberg und andere unglaubliche Erzähler: Unzuverlässiges Erzählen aus literatur- wissenschaftlicher Sicht	193
Dieter Borchmeyer, Germanistisches Seminar Mozarts Bildnisarie: Schikaneders Liebesonett	203
Friederike Reents, Germanistisches Seminar Gottfried Benns <i>Bierode</i> als kontrafaktische Stimmungslirik	207
Ralf Georg Czapla, Germanistisches Seminar Fast ein Liebesbrief. August Wilhelm von Schlegel schreibt seiner Haushälterin Maria Löbel	215
Reinhard Düchting, Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit <i>Der Tote spricht aus dem Grab</i> . Zum Epitaph des Wilhelm Xylander (gest. 1576)	223
Herle-Christin Jessen, Romanisches Seminar „Fiat Nox!“ Religion und Dichtung im Werk René Chars	229

Janina Reibold, Germanistisches Seminar Hamanns <i>Kleiner Versuch eines Registers über den einzigen Buchstaben P</i>	237	Jörg Riecke, Germanistisches Seminar Äpfelchen, wohin rollst Du?	319
Thomas Spranz-Fogasy, Institut für Deutsche Sprache Mannheim Was denkt der Arzt, was sagt er? Hypothesenbildungsprozesse in einem ärztlichen Gespräch	245	Thomas Sträter, Institut für Übersetzen und Dolmetschen „Übersetzen oder gefressen werden“	327
Beat Glauser, Anglistisches Seminar Geoffrey Chaucer (~1343–1400). <i>The Legend of Good Women</i> , <i>Prologue</i> (Text F), ll. 1–26	253	Raffaella Kessel, Germanistisches Seminar Hartmann Von Aue: <i>Iwein</i>	335
Gertrud Maria Rösch, Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie Georgische Geheimnisse. Die Poetik des Fremden im Roman <i>Mein sanfter Zwilling</i> (2011) von Nino Haratischwili	259	Katharina Bremer, Germanistisches Seminar Einige Gedanken zur sprachlichen Sozialisation	343
Sandra Mollin, Anglistisches Seminar Frequenz, Erymologie, Stil: Ein aktueller Zeitungstext als Spiegel des englischen Wortschatzes	271	Ellen Redling, Anglistisches Seminar Life-Writing und Lyrik: Tony Harrisons autobiographisches Gedicht <i>Fire-eater</i>	349
Frank Harslem, Institut für Übersetzen und Dolmetschen demmenschenwürde	277	Elke Ukena-Best, Germanistisches Seminar Minnesang: Dietmar von Eist und sein Wechsel <i>Uf der linden obene</i> (MF 34,3)	357
Daniela Ionescu-Bonanni, Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie Narration und Phantasie. Wortverflechtungen bei Herta Müller	285	Óscar Loureda Lamas und Laura Nadal, Institut für Übersetzen und Dolmetschen Diskurspartikeln und Übersetzung	363
Sybille Große, Romanisches Seminar Mag Frankreich die englische Sprache nicht?	293	Urs Heftrich, Slavisches Institut Vladimír Holan bei Mozarts Begräbnis	373
Katharina Jacob, Germanistisches Seminar und Till Stellino, Romanisches Seminar Sprache reflektieren – Mentalitäten analysieren. Diskussionen über Sprache auf Internetseiten im deutsch-italienischen Vergleich	301	Bettina Kaibach, Slavisches Institut <i>Durch die Ritze</i> : Isaak Babels literarischer Voyeurismus	379
Stephen Dörr, Romanisches Seminar Kritik an Sprachthemen. Verborgene Wissenschaft im Rosenroman ...	311	Susanne Bach, Germanistisches Seminar <i>mein jahrgang, dreiundsechzig, jene</i> – Lutz Seilers lyrischer Blick auf eine verschwundene Kindheit	385

das traditionelle, biblisch begründete christliche Modell vom Mann als Vernunftwesen und von der Frau als Sinnenwesen erfasst ist.⁶ Während der Mann, das Vernunftwesen, seine Emotionen über den Verstand lenken kann, bleibt die Frau, das Sinnenwesen, der Gewalt ihrer Emotionen ausgesetzt. Diese Schlussüberlegung müsste, auch unter Berücksichtigung der besonderen Situation der Frau als der schuldlos Verlassenen, faktisch und argumentativ noch gefestigt werden, doch würde dies den hier vorgegebenen Rahmen überschreiten.

- ¹ Der Text wurde der Minnesang-Standardausgabe entnommen: *Des Minnesangs Frühling*, hg. von Hugo Moser und Helmut Tervooren, Stuttgart 1988, S. 58. Das Kürzel MF 34,3 entspricht der üblichen Zitierweise nach dieser Edition. Die neuhochdeutsche Wiedergabe in Prosa ist nur eine Verständnishilfe und erhebt keine sprachästhetischen Ansprüche.
- ² Basisfakten zu den Gattungskomponenten des Minnesangs vermittelt aus historischer und systematischer Sicht die Einführung von Günther Schweikle: *Minnesang*, Stuttgart u. Weimar²1995.
- ³ *Weingartner Liederhandschrift*: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (HB XIII 1); *Große Heidelberger Liederhandschrift*: Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Pal. Germ. 848). Beide Handschriften sind im Internet als Volldigitalisate einsehbar.
- ⁴ In dieser ersten Traditionsphase des Minnesangs (ca. 1150/60–1170) ist das allgemein bekannte Konzept der Hohen Minne, innerhalb dessen die Liebe unerfüllt bleibt, noch wenig ausgeprägt. Dominierend wird es im deutschen Minnesang erst später unter Einfluss der romanischen Lyrik (seit ca. 1170). Vgl. Schweikle, Anm. 2, S. 84–87.
- ⁵ Die biblische Grundlage für diesen anthropologischen Ideenkomplex bietet vor allem das Neue Testament, speziell mit den paulinischen Briefen an die Korinther und an die Epheser: 1 Cor 4,5 (Rat des Herzens), Eph 3,17 (vom Wohnen Gottes im Herzen). Von den Kirchenvätern, insbesondere von Augustinus (354–430), wurden diese in der Bibel vorgefundenen Hinweise – unter Einbezug antiker Vorstellungen – zur Lehre ausgestaltet; die Scholastiker des Mittelalters, so etwa Hugo von St. Viktor (um 1097–1141), haben sie weiter spezifiziert und systematisiert. Über die Grundlagen der scholastischen Seelenlehre informiert z. B. Wolf Gewehr: *Die psychologischen Anschauungen der Frühscholastik*, in: *Hartmanns „Klage-Büchlein“ im Lichte der Frühscholastik*, Göttingen 1975, S. 36–66.
- ⁶ Grundlegend sind die alttestamentlichen Berichte der Genesis (bes. Gen 2,21–23: der Mann als Erstgeschaffener; Gen. 3: der Sündenfall, durch den die Natur der Frau als Sinnenwesen festgelegt wird).

Diskurspartikeln und Übersetzung

Oscar Loureda Lamas und Laura Nadal, Institut für Übersetzen und Dolmetschen

0. Wahrscheinlich gibt es keinen anderen Ort in Heidelberg, an dem Partikel intensiver untersucht wurden als im Bereich des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen. Das Institut befindet sich in der Plöck, in einem Gebäude, das sich mit dem Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie einen Innenhof teilt, und dieser Innenhof wird durch das Haus zum Riesen von der Hauptstraße getrennt. Im IDF wohnte der Chemiker Robert Bunsen. In unserem Gebäude und im Haus zum Riesen arbeitete Bunsen zusammen mit dem Physiker Gustav Kirchhoff. Vor 150 Jahren schafften die beiden dort die Grundlagen für die Spektralanalyse. Von Kirchhoff wissen wir, dass er täglich eine Vorlesung über Physik, genauer gesagt experimentelle Physik, hielt und es heißt, dass er diese nur ein einziges Mal in 41 Semestern ausfallen ließ – als er nämlich seine zweite Frau heiratete.

Wenn man also an das IÜD kommt, dann muss man fast schon über Partikeln reden. Wir aber werden von anderen Partikeln reden. Wie die Materie besitzen auch Sprachen Partikeln. Dabei handelt es sich um „kleine“ Einheiten (lat. *pars, partis*, „Teil“, *-ulus*, „winzig“, „klein“), wie (dt.) *ja, bloß, denn, aber, doch*, (engl.) *however, therefore*, (it.) *allora, infatti*, (fr.) *par contre, même*, (sp.) *es decir, sin embargo*, usw. Oft werden sie für „belanglos“ gehalten. Aber sind sie tatsächlich so belanglos?

1. In den traditionellen Grammatiken beschrieb man die Partikeln (unflektierbare Wörter, die eine Aussage oder einen Ausdruck modifizieren aber selbst kein Satzglied sind, z. B. „ja“ in „Ist ja unglaublich!“) nur als Füllwörter mit unterschiedlichen Funktionen: etwas zu betonen, einer Äußerung oder einzelnen Elementen einer Äußerung „Expressivität“, „Nachdruck und Eleganz“ zu verleihen. In der aktuellen Sprachwissenschaft dagegen wird den Partikeln größere Aufmerksamkeit geschenkt. In der Pragmatik werden Diskurspartikeln als funktionale Kategorie betrachtet. Aufgrund ihrer prozeduralen Bedeutung (sie geben eine „Anweisung“) steuern sie die Inferenzen in der Kommunikation, und zwar auf der Grundlage ihrer unterschiedlichen morphosyntaktischen und semantischen Eigenschaften.

Kommunikation ist ein kognitiver Prozess. Dabei repräsentiert der Sprecher

die Realität und der Hörer oder Leser versucht, das tatsächlich Kommunizierte zu rekonstruieren. Dies legt den Schluss nahe, dass es in der Äußerung des Sprechers „Anweisungen“ geben muss, die dem Hörer signalisieren, wie die Information verarbeitet werden sollte und die die potenzielle Mehrdeutigkeit der Aussagen und ihrer syntagmatischen Relationen begrenzen. Die Diskurspartikel, wie Blakemore (2002: 95) schreibt, „allows the derivation contextual implications, it strengthens an existing assumption and it leads to the contradiction and elimination of an existing assumption“. Betrachten wir ein reales Beispiel. Zwei Studentinnen des IÜD unterhalten sich über einen neuen Kommilitonen. Die beiden Frauen erwähnen zwei seiner wichtigen Eigenschaften:

- (1) Anna: Der sieht *zwar* gut aus, ist *aber* unsympathisch.
Sophie: Er ist *zwar* unsympathisch, *aber* sieht gut aus.

Für Anna und Sophie ist unser Mann unsympathisch und gut aussehend, doch das Wort *aber* lässt erahnen, dass sich nur Sophie mit ihm einlassen wird. Die Partikel *aber* weist darauf hin, dass die Schlussfolgerung, die aus dem Text gezogen wird, aus dem *aber*-Glieder hervorgehen muss, nicht aus dem ersten: Denn für Sophie wird das Aussehen der Sympathie übergeordnet, im Gegensatz zu Anna. Die Partikeln ermöglichen uns fast immer, zu verstehen, welche Möglichkeiten uns das Leben bietet ... und welche nicht. Die Anweisungen, die sie kodieren, sind also doch nicht so belanglos.

Die Partikeln können auf Informationen sehr unterschiedlicher Art hinweisen, zum Beispiel machen sie uns darauf aufmerksam, dass ein Element informativer ist als die anderen:

- (2) Peter kann Englisch, Spanisch und sogar Chinesisch.

In diesem Beispiel wird nicht nur gesagt, dass Peter drei Sprachen kann, sondern auch dass diese Sprachen nach Schwierigkeitsgrad angeordnet sind: Der Sprecher gibt zu verstehen, dass es weniger zu erwarten ist, dass jemand Chinesisch spricht als die anderen erwähnten Sprachen. Eine Partikel kann aber auch eine bestimmte Präsupposition enthalten:

- (3) Dein Bruder ist ein fauler Mensch, *oder*?

In dem Beispiel (3) wird nichts gefragt, stattdessen fordert der Sprecher dem Hörer dazu auf, die kommunizierte Präsupposition zu bestätigen („Dein Bru-

der ist faul“). In anderen Fällen zeigt sich der Sprecher skeptischer gegenüber dem Gesagten, indem er einer unbekanntem Quelle verantwortlich für die Aussage macht:

- (4) *Anscheinend* sind viele zur Party gekommen.

Der Sprecher deutet darauf hin, dass er nur durch dritte Personen (eine „Quelle“) die kommunizierte Information erfahren hat und dass er sich daher nicht sicher sein kann, ob das der Wahrheit entspricht.

2. Die Übersetzung der Diskurspartikeln ist mit besonderen Schwierigkeiten verbunden: Wenn man von der Übersetzung von Partikeln spricht, welcher Inhalt wird übersetzt? In welchem Maße lassen sich Äquivalenzen bei den Partikeln finden? Wie lässt sich das eventuelle Fehlen einer interlingualen Äquivalenz zwischen Partikeln in einem konkreten Text lösen? Auch wenn wir eine Äquivalenz zwischen Partikeln verschiedener Sprachen gefunden haben, müssen/sollen immer die im Ausgangstext verwendeten Partikeln übersetzt werden?

3. Zur ersten Frage: Die Diskurspartikeln haben keine lexikalische Bedeutung. Nicht alle linguistischen Zeichen tragen in gleichem Maße zum Kommunikationsprozess bei: Einige Wörter (wie z. B. *Sonne* oder *Auto*) sind dafür zuständig, konzeptuelle Repräsentationen hervorzurufen; andere hingegen zeigen, wie genau solche konzeptuellen Repräsentationen miteinander kombiniert und in Verbindung zur kontextuellen Information gebracht werden sollen, um die richtige Interpretation der Äußerung zu erlangen. Dabei schränken sie die Möglichkeiten der Interpretation beim Verstehensprozess ein: So markiert die Fokuspartikel *sogar* ein Element im Diskurs als weniger erwartbar als die anderen und ruft somit eine Skala hervor, in der dieses markierte Element als das informativste Element verstanden wird (*Peter kann Englisch und sogar Chinesisch*). Gleichzeitig weist der Konnektor *allerdings* darauf hin, dass das Diskurssegment, in dem er integriert ist, eine Schlussfolgerung einführt, welche der aus dem ersten Diskurssegment inferierbaren Schlussfolgerung widerspricht. So ist es im folgenden Beispiel:

- (5) Er schwimmt sehr gerne, allerdings ist er kein guter Schwimmer.

Wenn jemand gern schwimmt, ist es zu erwarten, dass er auch gut schwimmen kann, weil er wahrscheinlich oft übt. Aber diese denkbare Schlussfolgerung wird direkt durch das zweite Diskurssegment abgewiesen.

Hierbei sieht der Übersetzer eine Schwierigkeit. Im Fall der konzeptuellen Einheiten limitiert die Realität selbst die Konzepte einer Sprache: Jeder kann sich unter *Sonne* oder *Auto* etwas vorstellen, weil diese Elemente zur Realität gehören, aber keiner kann sich die Bedeutung von *in der Tat* oder *doch* vorstellen. Wenn es darum geht, die Bedeutung der Diskurspartikeln zu verstehen, ist der Bezug zur Realität keine Hilfe, wir wissen nur, wie sich eine bestimmte Einheit im Text verhält, deswegen können die Bedeutung der Diskurspartikel und die Bedeutung der Äußerung nicht immer deutlich differenziert werden. In einem gewissen Kontext ruft die spanische Fokuspartikel eine Skala hervor, in der das als informativstes markierte Element dem weniger informativen Element subsumiert wird:

- (8) sp. Juan sabe sumar, restar, multiplicar e *incluso* dividir.
dt. Johannes kann addieren, subtrahieren, multiplizieren und *sogar* dividieren.

So kann Johannes vier arithmetische Rechenarten, unter denen „dividieren“ die schwierigste ist: In diesem Fall wird *incluso/sogar* ins Englische als *even* übersetzt; wenn *incluso* eine Reformulierung einführt und das als informativstes markierte Element als das einzig geltende Element anzunehmen ist, wird diese Partikel ins Englische als *maybe* oder *perhaps even* übersetzt:

- (9) sp. Las previsiones más optimistas apuntan ahora la posibilidad de que la cosecha de cereal pueda ser "buena e incluso excelente" ...
en. The most optimistic forecasts show the possibility of a good, *maybe even/perhaps even* excellent, harvest.
dt. Äußerst optimistische Vorhersagen deuten auf die Möglichkeit einer guten und sogar hervorragenden Getreideernte hin.

Es reicht also nicht zu sagen, dass *even* das englische Äquivalent für die spanische Partikel *incluso* (= dt. „sogar“) ist, weil ja *incluso* in manchen Kontexten als *maybe* oder *perhaps even* übersetzt werden soll (auch *as well*, *including*, *as a matter of fact* können in anderen Kontexten die adäquate Übersetzung für *incluso* sein).

4. Es ist richtig, dass die Diskursmarker sich in den Sprachen in Paradigmen mit einer gleichen Funktion gruppieren. Obwohl die Partikeln eines bestimmten Paradigmas in einer Sprache eine gemeinsame Bedeutung haben können, ist es üblich, dass sie auch unterschiedliche Verwendungsbedingungen und, je nach Kontext, eine unterschiedliche Funktion usw. haben. Gehen wir nun davon aus, dass *claro*, *sin duda*, *bueno* und *bien* im selben Kontext alternieren können. So kann zum Beispiel auf eine Wortmeldung von Anna wie

- (10) sp. María es una chica estupenda para ese puesto.
dt. Maria ist die perfekt geeignete Frau für diese Stelle.

Peter folgendes antwortet:

- (11) sp. Claro/Sin duda/Bien/Bueno.
dt. Klar/auf jeden Fall/Gut/in Ordnung.

In allen Fällen zeigt sich Peter einverstanden mit seiner Gesprächspartnerin Anna. Wenn wir nun daraus ableiten würden, dass die genannten Diskursmarker die gleiche Bedeutung haben, würden wir ein funktionelles onomasiologisches Feld („sein Einverständnis mit dem Gesprächspartner ausdrücken“) mit der Bedeutung jeder der genannten Einheiten verwechseln. Weder sind sie in allen Kontexten austauschbar, noch enthalten sie dieselben Instruktionen oder Bedeutungsmerkmale, noch weisen sie identische grammatikalische Merkmale auf: *Claro/klar* und *sin duda/auf jeden Fall* deuten auf eine kognitive Wahrnehmung des Inhalts des Diskurssegments, auf das sie sich beziehen (das von Anna Gesagte), als evident (als „zweifellos“) hin. *Bueno* und *bien* hingegen stellen eine deontische Wertung des Sprechers in Bezug auf das entsprechende Segment dar. Daher wird Peter *Bien/gut* oder *Bueno/in Ordnung* sagen, wenn er den Satz „María es una chica estupenda para ese puesto“ als etwas, was man positiv werten kann (d.h. akzeptieren kann) – etwas wie einen Vorschlag, einen Rat, eine Bewertung usw., interpretiert. Jedoch wird Peter *claro/klar* und *sin duda/auf jeden Fall* antworten, wenn er die Aussage von Anna als Behauptung – eine Meinung oder Information, die jenseits allen Zweifels ist, interpretiert. Daher ist eine Antwort von Peter im ersten Fall wie

- (12) sp. Bien. Pues mañana mismo la contrato.
dt. Gut. Morgen stelle ich sie ein.

natürlicher als

- (13) sp. Sin duda. Pues mañana mismo la contrato.
dt. #Auf jeden Fall. Morgen stelle ich sie ein.

und im zweiten Fall ist eine Antwort wie

- (14) sp. Sin duda. Es que tiene el encanto de su padre.
dt. Auf jeden Fall. Sie hat den Charme ihres Vaters.

cher zu erwarten als

- (15) sp. #Bien. Es que tiene el don de gentes de su padre.
dt. #Gut. Sie hat den Charme ihres Vaters.

Die unterschiedlichen modalen Achsen, auf denen sich *bueno* und *bien* auf der einen Seite, und *claro* und *sin duda* auf der anderen befinden, werden auch in ihrem grammatikalischen Verhalten reflektiert: Das erste Begriffspaar verlangt den Konjunktiv (*Bien/Bueno que Berta sea una chica estupenda* – ich akzeptiere diese Tatsache –, *pero no la voy a contratar*), das zweite Paar steht demgegenüber mit dem Indikativ (*Claro/Sin duda que Berta es una chica estupenda* – ich denke wie du, ohne Zweifel –, *pero no la voy a contratar*).

5. Erste Schlussfolgerung: Es gibt nicht so viele Synonyme von einer Partikel in einer Sprache, wie man glaubt. Die Bedeutungsunterschiede zwischen Partikeln können sehr subtil sein. Wenn man das grammatische Verhalten und die Ansprüche des Kontextes der Partikeln einer Sprache berücksichtigt (was durchaus notwendig erscheint), kann man beobachten, dass in der *procedural meaning* bemerkenswerte Unterschiede zu Tage treten. Jede Sprache kodiert den inferentiellen Prozess durch unterschiedliche Mittel, was eine Partikel in einer Sprache oft ausdrückt (d.h. eine explizite Bedeutung), entspricht in einer anderen Sprache nur einer der kontextuellen Bedeutungen der einen Partikel. So können die englischen Konnektoren *on the one hand* und *on the other hand*, sowie ihre spanischen Äquivalenten, zwei Argumente verbinden, die einen Kontrast setzen.

- (16) sp. El cambio del nominalismo extramental al nominalismo sobre ac-

tos mentales puede reconocerse en la evolución de Descartes a Locke y Berkeley o, quizá, en el contraste entre los racionalistas del continente europeo como Descartes, Malebranche y Leibnitz, *por un lado*, y los filósofos ingleses como Bacon y Hobbes, *por otro*.

engl. This move from nominalism about the extra-mental to nominalism about mental acts can be seen in the development from Descartes to Locke and Berkeley, or, perhaps, in the contrast between such continental rationalists as Descartes, Malebranche and Leibnitz *on the one hand*, and British philosophers from Bacon and Hobbes *on the other*.

Die Kombination *on the one hand* und *on the other hand* kann nicht verwendet werden, um zwei gleich-orientierte Argumente – also zwei zusammengehörende Informationen, – zu verbinden. Dafür wird auf Englisch das Konnektoren-paar *for one thing... for another thing, first... second* verwendet:

- (17) sp. *Por un lado*, en el cerebro del mono es posible identificar límites bien diferenciados entre las áreas en las que se pueden distinguir formas, tamaños, números y capas de células. En el cerebro de las ratas se encuentran diferencias estructurales dentro del córtex, pero las áreas identificables tienden a difundirse unas con otras. *Por otro lado*, las áreas de las que se podría esperar que fueran homogéneas en cuanto a sus conexiones, resultan ser totalmente diferentes en otros sentidos.

engl. *For one thing/first*, in the monkey brain it is possible to identify quite sharp boundaries between areas that can be distinguished in terms of the shapes, sizes, numbers, and laminar distributions of their cells. In the rat brain there are regional differences in the structure of the cortex, but the areas that can be identified tend to blur into each other. *For another thing/second*, areas that one would expect to be homologous on the basis of their connections appear totally different in other ways.

Es ist also eine Tatsache, dass es nicht immer interlinguale Entsprechungen zwischen Partikeln gibt. Wenn man von der Annahme ausgeht, dass das Übersetzen nicht im Auffinden von einander äquivalenten grammatikalischen oder syntaktischen Einheiten besteht, sondern vielmehr darin, einen gesprochenen oder geschriebenen Text einer Ausgangssprache A in einen sinnentsprechenden gesprochenen oder geschriebenen Text der Zielsprache B zu übertragen, dann ist dem Übersetzer die Existenz einer äquivalenten Partikel nicht so wichtig. Vielmehr wird es ihm darum gehen, die *procedural meaning*, die durch die Partikel ausgedrückt wird, richtig zu identifizieren und angemessen wiederzu-

geben.

6. Auch wenn zwei Sprachen äquivalente Partikeln mit analogem Verhalten innerhalb des Diskurses aufweisen, muss der Übersetzer den Dimensionen höheren Ranges Rechnung tragen. Der Übersetzer muss berücksichtigen, welche Hinweise bezüglich der prozessualen Bedeutung der Marker enthält; danach muss er feststellen, über welche Mittel die Zielsprache verfügt, um denselben Sachverhalt auszudrücken; und schließlich muss er entscheiden, ob es adäquat ist, die entsprechende Partikel zu verwenden, um die Inferenzen sozusagen auf analogem Weg auszulösen, oder ob es angebrachter ist, sie mit anderen Mitteln zu bewirken.

In der Tat müssen wir bei der Übersetzung von Diskursmarkern häufig entscheiden, wie wir den diskursiven Traditionen einer Sprachgemeinschaft besser entsprechen: Ob wir einen Diskursmarker der Sprache A tatsächlich durch einen Diskursmarker der Sprache B wiedergeben können oder ob wir die Anleitung zur Inferenzziehung im Zieltext einfach dem Kontext überlassen. In diesem Sinne kommt es auch häufig vor, dass die spanischen Partikeln der Explikation *o sea, esto es, es decir* und die englischen *I mean, that is, in the other words* als äquivalent behandelt werden. Dies aber ist nur zum Teil richtig, und zwar nur dann, wenn das „Übliche“ beider Sprachgemeinschaften nicht in Betracht gezogen wird. In einem Corpus der spanischen Professorin Silvia Murillo von 15 Millionen Wörtern aus spanischen und englischen Zeitungstexten der letzten zehn Jahre zeigt sich, dass die eben genannten Partikeln der Explikation in den spanischen Texten drei mal häufiger vorkommen, und dass die Häufigkeit des Markers *es decir* allein höher ist als die Summe aller Marker in den englischen Texten. Deshalb müssen wir bei einer Übersetzung aus dem Englischen ins Spanische häufig einen Diskursmarker hinzufügen, während es sich in der umgekehrten Übersetzungsrichtung eher gegenteilig verhält: Wir müssen ihn häufig eher weglassen. Und dies allein aus Gründen diskursiver Konventionen.

7. Warum sind Partikeln so schwer zu übersetzen? Aufgrund ihrer hohen Abhängigkeit vom Kontext kann man nicht von der Existenz von direkten Äquivalenten zwischen Diskurspartikeln in zwei Sprachen ausgehen. Es handelt sich vielmehr um eine Äquivalenz auf der Ebene des Diskurses und der Kommunikation, die sich oft nicht in einer entsprechenden Partikel zeigt, sondern in der gesamten Äußerung, in der die Partikel integriert ist. Kurzum besteht die Aufgabe eines Übersetzers oder Dolmetschers nicht in der Suche nach einem Äquivalent für die Partikel im Text, sein Ziel ist es vielmehr, durch seine

Übersetzung eine mentale Repräsentation beim Hörer/Leser hervorzurufen, die es diesem erlaubt, die gleichen Inferenzen zu ziehen, als ob er Zugang zum Original gehabt hätte. Dann sind also die Partikeln aufgrund ihrer prozeduralen Bedeutung wahrscheinlich ein gutes Mittel für eine gute Übersetzung. Aber es sind nicht wenige Schwierigkeiten, die auftreten können, wenn es um die Übersetzung von Partikeln geht: Erstens weil es in den jeweiligen Sprachen keine äquivalenten Diskursmarker geben kann; zweitens weil die Anweisungen, die sie kodieren, nicht immer den Anweisungen der Diskursmarker in der Zielsprache entsprechen; und drittens können zwei Sprachen äquivalente Diskursmarker mit sehr ähnlichen/analogen Funktionen im Diskurs aufweisen, aber trotzdem muss der Übersetzer/Dolmetscher entscheiden, ob es tatsächlich notwendig ist, einen Diskursmarker in der Zielsprache zu verwenden, oder ob es vielleicht besser ist, dem Leser durch andere Mittel und nicht durch einen Diskursmarker zu den erwarteten Inferenzen zu führen.

Literatur

- Bazzanella, C.: „*I segnali discorsivi*“, in L. Renzi, G. Salvi y A. Cardinaletti (Hrsg.), *Grande grammatica italiana di consultazione*, Bologna, Il Mulino, B. III, 1995, S. 225–257.
- Blakemore, D.: *Relevance and linguistic meaning: the semantics and pragmatics of discourse markers*, Cambridge, Cambridge University Press 2002.
- Gast, V. und J. van der Auwera: „*Scalar additive operators in the languages of Europe*“ in: *Language* 87/1 (2011), S. 2–54.
- Gil, Alberto: *Textadverbiale in den romanischen Sprache: eine integrale Studie zu Konnektoren und Modalisatoren im Spanischen, Französischen und Italienischen*, Frankfurt/Berlin, Lang 1995.
- Loureda, Ó. und E. Acín (Hrsg.): *Los estudios sobre marcadores del discurso en español, hoy*, Madrid, Arco/Libros, 2010, S. 281–325.
- Portolés, J.: *Pragmática para hispanistas*, Madrid, Síntesis, 2004.
- Sperber, D. und D. Wilson: *Relevance*, Oxford, Blackwell. 1986.